"Minderheitendebatte"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-462273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Minderheitendebatte“

Mit starker Lanze, die lang und mächtig,
Ging Stresemann, immerhin sehr bedächtig,
In die Debatte gemäß Versprechen,
Eine Lanze für die Schwachen zu brechen.

Der Kampf war schwierig. Der Brite schwang
Die Zunge in kaltem Hohngesang:
Die Minderheiten seien mehr oder minder
Des Staates ungezogene Kinder.

Zaleskis Miene war säuerlich-bitter,
Er stand, ein zu allem entschlossener Ritter.
Und Briand machte durch grimmige Witze
Stumpf des Herrn Stresemann Angriffsspitze.

Da aber die Frage mit Spott und Hohn
Allein nicht zu lösen, beschlossen die Recken,
Sie hinter eine „Resolution“
(Zu längerem Zwangsaufenthalt) zu stecken.

Für Monde bleibt sie nunmehr im „Kerker“,
Wird man ihr Los dann wirklich lindern?
In den Augen der Majoritäten sind
Die Minderheiten wohl immer die „mindern.“ Gnu

Der lebende Gegenstand

Eine schon recht bejahrte Dame will am Verkehrsknotenpunkte einer großen Stadt die Tramgeleise überschreiten. Trotz aller Vorsicht wird sie durch den Verkehr verwirrt. Vorn und hinten stürmen Wagen einher. Vor Schreck greift sie ans Herz und knickt, kurz vor einem Tramwagen, in den Knieen zusammen. Der Trambahnwagen bändigt, im letzten Augenblick, seine Kraft. Die Dame wird zwar noch angestoßen, umgeworfen, aber nicht überfahren. Das Publikum schreit auf. Stürzt hinzu. Will helfen. Die Gefallene aufheben! — Haha! —

Halt! —

Die Obrigkeit greift ein. Das geht nicht. Das darf nicht sein. Die Dame hat liegen zu bleiben. Und wer sie aufhebt, vergeht sich gegen die öffentliche Gewalt! Denn die Dame ist jetzt weder Dame, noch auch nur Person, sondern nur noch Gegenstand. Gegenstand eines wichtigen Protokolls, das aufgenommen werden muß. Sie ist jetzt weder (über sechzig Jahre) alt, noch jung; weder gesund, noch krank; weder empfindlich, noch abgehärtet. Für die Aufnahme des Tatbestandes ist das alles unerheblich. Die verunglückte Dame ist zum (zufällig lebenden, noch lebenden) Gegenstand eines amtlich-feierlichen Protokolls geworden. Sie muß also beamtennaturnotwendig auf den eisernen Schienen, dem eiskalten Boden liegen bleiben. In unveränderter Lage! Bis die Feststellungskommission erscheint. Das dauert zehn Minuten, das Sechstel einer Stunde! Mag die Person daran erkranken, mag sie sterben, wenn nur die Sache, das heilige Protokoll gerettet ist!

Ihr fragt mich, was ich da phantasiere? Keine Phantasien!

Ich habe nur von einem Fall berichtet, der sich in einer großen Stadt der Schweiz wirklich zugetragen hat.

Der Beamte hat sicher ehrlich und „pflichtgetreu“ nach „Instruktion“ gehandelt. Entweder ist die Instruktion verfehlt, oder er hat sie falsch verstanden. Denn eine solche Instruktion wäre ja in höchstem Maße — menschenfeindlich!

Gehört das auch zu der neuen Sachlichkeit, von der so viel gesprochen wird? Früher war ein elementarer Unterschied zwischen Personen und Sachen, eine lebendige Person stets höher gewertet als die „tote“ Sache, wie sie begrifflich hieß. Ist das anders geworden? Werden darum heute Vergehen gegen Sach-(Kapital)-Werte oft gerichtlich schärfer geahndet als bloße Verletzungen eines Körpers, ja selbst fahrlässige Tötungen, sofern man sich für diese Delikte zum Beispiel eines Autos bedient?

Das sind für unsere „sachlich“ eingestellte Zeit meistens Bagatellen gegenüber Geldsünden, die des Nächsten Beutel schädigen.

In dem Falle, von dem wir ausgingen, nahm die „tote“ Sache, das zu gebärende Protokoll, plötzlich Leben an und überlebte fast die Person, die vorübergehend wie ein toter Gegenstand behandelt wurde.

Der Trambahnwagen hatte mehr Einsicht als jener Beamte, dessen Hirn nur von der Instruktion und dem guten Willen beherrscht war, der telephonisch herbeigerufenen „Unfallgruppe“ ein peinlich sachliches Protokoll zu ermöglichen. Die Gefahr der Verwischung des objektiven „Tatbestandes“ schien ihm größer als die einer der verunglückten Person drohenden Lungenentzündung.

Der Mensch ist zum Gegenstand herabgesunken, dieser (mit und ohne Motor), alles umwälzend, in das Leben eingetreten. Der Mechanismus herrscht. Das 20. Jahrhundert hat die absolute Sachlichkeit auf seine Fahne geschrieben. Es gehört nicht „dem Kinde“, wie man an seiner Wiege flötete. Ajax

*

Excentrisch

Herr Zweifel hat oft seltsame Ansichten. Kommt er ins Restaurant und beklagt sich über die Kälte. 24 Grad Minus heute morgen.

„Wünschen Sie zu essen, Herr Zweifel?“ fragt der Kellner.

„Ja, Vanille-Eis!“

Der Kellner kann sich grade noch festhalten an einem Stuhl.

„Das Vanille-Eis ist uns eingefroren, wollen Sie nicht lieber etwas Warmes?“

Herr Zweifel belehrt ihn:

„Wissen Sie nicht, daß meine Speiseröhre platzen könnte, wenn ich eine warme Suppe esse bei der Kälte?“ ...

*

Lieber Nebelspalter!

Ich saß im Konzert. „Tannhäuser“ wurde gespielt. Hinter mir sitzt ein älteres Buuremanndli, das sich plötzlich zu seinem Nachbar wendet:

„Weisch, wie das Stuck heißt? Das isch Trabiata vom Ferdi.“

Und nach einer Pause:

„Weisch i han 's Radio im Hus.“

URANIA
GROSS-RESTAURANT
ZÜRICH I
Die urfidele Kapelle Pfahler
Stimmungsorchester

Singerhaus Basel
DANCING
„The Tip-Top-Band“